

»Kreislaufwirtschaft und Arbeitsmarktpolitik muss man zusammendenken!«

Christine Regensburg und Christian Kammeringer, duale Geschäftsführung des Vereines WAMS in Tirol, im Gespräch

Soziale Unternehmen im Gespräch (9)



Seit wann arbeiten Sie bei WAMS?

Christian Kammeringer: Ich bin seit August 2021 bei WAMS¹ dabei. Nachdem die langjährige Geschäftsführerin im Mai 2022 in Pension gegangen war, hat es im Rahmen einer Organisationsentwicklung eine Umstrukturierung gegeben, sprich eine Umstellung auf eine duale Geschäftsführung gemeinsam mit Frau Regensburger. Christine Regensburger ist seit siebzehn Jahren dabei, zuerst als sozialpädagogische Leitung und jetzt gemeinsam mit mir als Geschäftsführerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind das Personal und die gesamte sozialpädagogische Leitung, mein Arbeitsschwerpunkt umfasst die wirtschaftliche Seite. Es ist auf der obersten Führungsebene fein, wenn man jemanden hat, mit dem man sich beraten kann, um nicht alles allein machen zu müssen. Das ist ein großer Vorteil, wir haben das im Zusammenhang mit den Umstellungen aufgrund von AMS-Kürzungen und dergleichen unlängst wieder gesehen. Das war doch eine sehr schwierige Zeit. Da ist es schon von Vorteil, wenn man da eine Mentorin hat, alle Expertisen zusammenfließen können und man sich die Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven anschauen kann. Da kommt man zu besseren Ergebnissen, als wenn man das allein macht. Ich komme, ganz klassisch, aus der Privatwirtschaft und hier aus dem Marketing- und Vertriebsbereich. Ich war lange bei einem großen deutschen Privatunternehmen, wo Rasenmäher und Motorsägen hergestellt werden. Ich habe mich dann an der Fachhochschule Salzburg in Richtung »Kreislaufwirtschaft« weitergebildet und bin jetzt im Sozialbereich tätig.

Bitte erzählen Sie etwas zur Entstehungsgeschichte des Betriebes ...

Christine Regensburg: Den Verein WAMS gibt es seit 1984, wir feiern heuer im Oktober unser vierzigjähriges Bestehen. Entstanden ist der Verein damals aus der Caritas, das Gründungsthema war Jugendarbeitslosigkeit. Das war damals österreichweit ein großes

Thema. Die Caritas hat Jugendwohngemeinschaften gehabt, und da war klar, die Jugendlichen gehen nicht in die Schule, sie haben keine Arbeit, sie brauchen irgendeine Form der Beschäftigung. Die 1980-Jahre waren ja überhaupt eine Gründungszeit von Sozialökonomischen Betrieben, da ist dann der erste Second-Hand-Laden entstanden. Das war damals eine bewusste Entscheidung der Gründerinnen: Wir machen einen Second-Hand-Laden! Nachhaltigkeit war damals noch kein Begriff, Kreislaufwirtschaft auch nicht, aber Dinge wiederzuverwenden, ressourcenschonend mit Dingen umzugehen, das war schon damals die Idee. »Wiederverwenden statt wegwerfen!« war also damals schon eines der Mottos. Und das Zweite ist, dass sich da österreichweit alles in Nischen entwickelt hat, das trifft auch auf den Verein WAMS zu. Wir sind nicht der einzige Second-Hand-Laden, der in dieser Zeit entstanden ist. Zwei Faktoren haben da eine besondere Rolle gespielt: Es hat erstens zeitlich längere Verträge mit dem AMS gegeben. Zweitens waren die Zielgruppencodierungen und Definitionen beim AMS noch lange nicht so eng und vorgegeben, wie es heute der Fall ist. Die Zielgruppe waren damals Jugendliche, sie waren zum Teil beim AMS vorgemerkt, sie waren zum Teil in Jugendeinrichtungen beziehungsweise Jugendzentren, also die Zuweisung zum SÖB² war damals noch viel breiter. Es gab nicht nur die Codierung »Langzeitarbeitslosigkeit« als Vorgabe. Das Besondere an WAMS war auch, dass der Verein für schwangere junge Frauen Stellen angeboten hat. Damals hat man eine bestimmte Zeit, mindestens sechs Monate, arbeiten müssen, damit man überhaupt Karenzgeld bekommen hat. Wir haben so genannte »Schwangerenstellen« gehabt, damit Frauen diese Zeiten erwerben können, um überhaupt Karenzgeld zu bekommen. Das war die Entstehungsgeschichte. Es war ein Second-Hand-Laden, weil die Caritas damals noch die Altkleidersammlung gemacht hat. Das war ja so in den Bundesländern üblich, die Ware ist von der Caritas gekommen. Das war Second-Hand, und Sammlung und Sortierung waren auch ein Teil

¹ www.wams.at.

² SÖB = Sozialökonomischer Betrieb.

im Betrieb. Der Verein WAMS ist gewachsen, hat sich nach einigen Jahren von der Caritas abgelöst und ist ein eigenständiger Verein geworden. Wir haben immer noch eine Vereinsstruktur, was eigentlich sehr ungewöhnlich ist, denn wir sind ja hierzulande der größte Sozialökonomische Betrieb. Wir haben hundertfünfundvierzig Arbeitsplätze, sind aber immer noch ein Verein mit einem ehrenamtlichen Vorstand. Das Thema, irgendwann eine Gemeinnützige GmbH zu werden, ist jetzt der nächste Schritt in dieser Organisationsentwicklung.

Wie viele Transitarbeitskräfte und Schlüsselkräfte arbeiten bei Ihnen?

Christine Regensburg: Jetzt aktuell, 2024, haben wir zweiundsiebzig Transitarbeitsplätze. Wir haben acht Betriebe und zehn Standorte. Davon sind dreizehn als so genannte »Pensionstransitarbeitsplätze« gewidmet, also für Menschen, die maximal noch dreieinhalb Jahre bis zum Pensionsantritt haben. Diese Pensionsarbeitsplätze sind in den Bunderichtlinien vorgesehen, das wird vom AMS geprüft, ob ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer diese Codierung erfüllen. Dreieinhalb Jahre sind das Maximum bei uns. Da ist ja nicht das Ziel einer Vermittlung auf den 1. Arbeitsmarkt prioritär, sondern das Ziel lautet: Arbeiten bis zum Pensionsantritt. Durchschnittlich sind diese Personen eineinhalb bis zwei Jahre beschäftigt. Es gibt einen sehr hohen Bedarf, denn ältere Arbeitslose mit geringen Qualifikationen sind ja mittlerweile eine sehr große Gruppe, die im Grunde keine Chance hätte, am 1. Arbeitsmarkt noch beschäftigt zu werden. Wir erleben sehr oft, dass es einen großen Unterschied macht, ob jemand aus einem Dienstverhältnis heraus in die Pension geht oder aus der Arbeitslosigkeit heraus.

Schlüsselkräfte haben wir achtundvierzig, da sind der Overhead und die Verwaltung mit dabei. Weiters arbeiten noch zweiundzwanzig so genannte »Fachkräfte« beziehungsweise Personen in Assistenzstellen und an geschützten Arbeitsplätzen, das sind Schlüsselkräfte, die in der Anleitung tätig sind. Das sind Fachkräfte, die für die Aufrechterhaltung der Betriebe zuständig sind. Geschützte Arbeitsplätze für Menschen, die eine Behinderung haben, oder vor allem migrantische Frauen, die noch keinen Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt haben, gibt es ebenfalls bei uns.

Es gibt ja sehr viele Menschen, die zwar eine Einstufung in einen Behindertengrad haben, der allerdings unter fünfzig Prozent liegt. Haben Sie einen Überblick, wie es diesbezüglich bei Ihren Transitarbeitskräften aussieht?

Christine Regensburg: Ich habe die Zahlen von 2022: Die meisten haben schon eine Minderung der Erwerbstätigkeit von fünfzig Prozent, das waren neunundzwanzig Personen von insgesamt hundertfünfundachtzig Beschäftigten. Zehn Personen hatten eine geringere Einstufung von dreißig Prozent. Ein wichtiger Teil in der sozialpädagogischen Beratung ist, dass wir schauen, dass die



Christine Regensburg und Christian Kammeringer

Einstufung nochmals überprüft wird und sie möglicherweise die Fünfzig-Prozent-Einstufung erhalten.

Welche Qualifikationsdefizite verorten Sie bei den Transitarbeitskräften?

Christine Regensburg: Die Qualifikationsdefizite sind in erster Linie das Fehlen der beruflichen Ausbildung. Nur dreißig Prozent haben einen Lehrabschluss, alle anderen haben keinen Berufsabschluss. Das ist das Hauptthema. Zusätzlich haben zwischen fünf- und zwanzig und dreißig Prozent Deutsch nicht als Muttersprache, das heißt, die Deutschkenntnisse sind teilweise ein massives Qualifikationsdefizit, auch für einfache beziehungsweise niederschwellige Tätigkeiten. Auch das Sozialverhalten ist zumindest partiell problematisch, das würde ich schon als erforderliche arbeitsmarktrelevante Qualifikation sehen. Sozialverhalten und fehlende Selbsteinschätzung, und zwar sowohl »nach oben« als auch »nach unten«, sprich Selbstüberschätzung wie auch ein zu geringer Selbstwert, sind da Hauptthemen. Und da bieten Sozialökonomische Betriebe ein sehr gutes Lernfeld, da diese Themen am Arbeitsplatz sehr sichtbar werden und man da dann schrittweise an Verbesserungen arbeiten kann. Was nun zunehmend ein Thema wird, das sind die mangelnden Digitalisierungskompetenzen. Da versuchen wir sehr, niederschwellige Angebote zu machen, da das am Arbeitsmarkt einfach zunehmend relevant wird. Was die Zielgruppe auch deutlich aufweist, das sind die psychischen wie auch körperlichen Erkrankungen. Das Thema »Gesundheit« ist bei zwei Drittel aller Transitarbeitskräften ein massives Thema!

Der Altersschnitt im Jahr 2022 lag bei 46,4 Jahren. Die Zahl der Personen, die über fünfundfünfzig Jahre alt sind, ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Da haben wir Vorgaben vom AMS, mindestens über vierzig Prozent an Über-Fünfzigjährigen beschäftigen zu müssen.

Unsere vorgeschriebene Vermittlungsquote liegt bei dreißig Prozent. Das ist auch möglich, diese Quote zu erreichen. Im Mo-

ment ist der Arbeitsmarkt recht aufnahmebereit, weil es auch an allen Ecken an Hilfskräften fehlt.

Haben Sie die Möglichkeit, dass die Leute auch wieder kommen können?

Christine Regensburg: Das ist schon möglich und ist auch immer wieder der Fall. Das ist in Tirol mit den Regionalen Geschäftsstellen des AMS gut gelöst, weil es sowohl uns, also dem Betrieb, als auch den Regionalen Geschäftsstellen wichtig ist, dass es nicht die Wiederholung des immer Gleichen ist, das macht wenig Sinn. Deshalb sagen wir: »Nicht sofort, sondern erst nach circa zwei Jahren zu uns zurück.« Es wird sehr genau geschaut, worin der Sinn und der Zweck eines nochmaligen Transitarbeitsplatzes bestehen. Da sind wir im Kontakt mit der zuständigen AMS-Beraterin beziehungsweise dem AMS-Berater und schauen, warum es sinnvoll wäre, die betreffende Person nochmals als Transitarbeitskraft aufzunehmen. Wir haben den Vorteil, dass wir unterschiedliche Tätigkeitsfelder haben, und zwar für höher- wie auch niederschwellige Bereiche. Wir haben Sortierung und Sammlung, wir haben Second-Hand-Läden. Kundenkontakt zum Beispiel ist keine niederschwellige Arbeit. Wir schauen, dass man in einem anderen Betrieb bei uns andere Qualifikationen erwerben kann. Manchmal ist das sehr sinnvoll, da Personen manchmal länger Zeit im Hinblick auf ihre Stabilisierung benötigen. Wir haben ja den Vorteil, dass wir in Tirol die Möglichkeit einer Verweildauer von zwölf Monaten haben. Das ist nicht in allen Bundesländern so.

Ist es für Transitarbeitskräfte in Bezug auf den Aspekt der Sinnstiftung wichtig, dass Sie in der Kreislaufwirtschaft tätig sind?

Christine Regensburg: Spannende Frage! Ich denke, dass Arbeit per se als Sinnstiftung erlebt wird. Das ist eine Erfahrung, die wir machen, und zwar unabhängig vom Tätigkeitsfeld. Dass sie Wertschätzung erfahren, dass sie soziale Kontakte haben, eine Tagesstruktur. Da kann man zuschauen, wie sich die Leute in der ersten Zeit verändern, auch vom Aussehen her. Sie pflegen sich mehr, ziehen sich andere Kleidung an. Was wir schon erleben, ist, dass es für einige Transitarbeitskräfte ein Aha-Erlebnis ist, nämlich zu sehen, was Leute alles hergeben, also auch im wahrsten Sinne des Wortes weg-schmeißen. Manchmal sind sie fassungslos, wenn sie einen Sack aufmachen oder eine Kiste, und dann ist etwas Tolles drinnen. Die Bewusstseinsfindung liegt darin, dass sie sagen: »Wir leben in einer Überflusgesellschaft, da gibt es wahnsinnig viele Dinge, die wegge-worfen werden, und ich arbeite jetzt da, wo das wiederverwendet wird.« Wir versuchen natürlich auch, dies zu kommunizieren, und insofern liegt da auch eine Wertschätzung in dieser Tätigkeit. Mit zu bedenken bleibt: In der Sortierung wird auch oft Müll abgege-ben. Diese Arbeit ist daher manchmal auch sehr anstrengend.

Die Transitarbeitskräfte machen auch Praktika in den Läden, damit sie den Warenfluss und den Kreislauf verstehen und sehen, wie ihre sortierte Ware präsentiert wird. Die Second-Hand-Läden sind sehr schön, sie haben eher Boutique-Charakter und keinen Schmuddelladen-Charakter. Also von daher gesehen ist dieses »Dinge wieder in den Kreislauf zurückbringen« sinnstiftend.

Wie stark ist die Nachfrage nach ihren Dienstleistungen im Bereich der Kreislaufwirtschaft in Tirol?

Christian Kammeringer: Stark und steigend. Wir haben mittler-weile fünf Läden, und zwar in Jenbach, Schwarz, Hall, Innsbruck

und Telfs. Die Umsatzzahlen sind kontinuierlich steigend. Wenn man es im Großen sieht, wir sind jetzt schon auf einem sehr hohen Niveau, das hat natürlich auch mit der allgemeinen Wirtschaftslage zu tun. Das heißt, der Kundenkreis erweitert sich, das hat sich in den letzten Jahren spürbar verändert. Es kommen zwar Menschen, die aus einer Notlage heraus Second-Hand einkaufen müssen, aber es ist es jetzt auch unter Jugendlichen und in anderen Gesellschafts-schichten »en vogue«, aufgrund des Nachhaltigkeitsgedankens Second-Hand zu kaufen. Es ist ja ein anderes Einkaufen, denn ich gehe ja nicht los und sage: »Ich brauche jetzt einen schwarzen Pullover«, sondern es hat Erlebnischarakter, man schaut einfach mal in den Laden hinein. Es ist ein zügiger Warenfluss, wir versu-chen also täglich, neue Ware hineinzubekommen. Wir haben auch Kunden und Kundinnen, die täglich kommen, die schauen täglich rein. Da ist wirklich eine große Nachfrage gegeben, aber auch im Großhandelsbereich tut sich viel. Wir haben in Tirol ja über drei-hundert Container stehen. Und die Menge, die wir da sammeln, könnten wir allein gar nicht verarbeiten und in den Läden anbie-ten. So groß ist die Nachfrage nun auch wieder nicht, dass wir diese Mengen hier vor Ort zu hundert Prozent verarbeiten könnten. Wir sprechen da von knapp zweieinhalbtausend Tonnen pro Jahr. Da geht man dann in den Großhandel, sprich nach Deutschland, nach Polen, wo große Sortieranlagen stehen. Da ist die Nachfrage sehr groß, weil da auch der Markt für Second-Hand gut funktioniert. Es schaut momentan nicht so aus, dass sich das ändert.

Merken Sie in der Zusammenarbeit mit den Fördergebern einen Unterschied, und zwar schon allein dadurch, dass diese Dienstleistungen immer mehr gefragt sind?

Christian Kammeringer: Ja, man merkt schon, dass das ein Thema ist. Wir haben den Laden in der neugestalteten Fußgängerzone von Telfs im August 2021 eröffnet. Da war die Ambition von Bür-germeister Christian Härting sehr groß. Er hat uns sehr unter-stützt, dass da ein professioneller Second-Hand-Shop, und zwar in der Art und Weise, wie wir es machen, hinkommt. Da war ein großes Engagement von der Gemeinde da, das zu unterstützen und zu fördern, finanziell, aber auch, was die ganze Akquisition betrifft. Da war von der Gemeinde her wirklich eine große Un-terstützung da! Das Thema »Nachhaltigkeit« ist also auch in der Regionalpolitik angekommen.

Christine Regensburg: 2023 hat sich österreichweit die Mit-tel für die aktive Arbeitsmarktpolitik gekürzt worden. Tirol war aufgrund der niedrigen Arbeitslosenzahlen von den Kürzungen sehr betroffen, und WAMS, als der größte Träger, wurde von den Einsparungsmaßnahmen besonders erfasst. Es ist uns gelungen, und zwar auch mit sehr viel Rückhalt aus der Bevölkerung, wobei auch die Gemeinden eine wesentliche Rolle gespielt haben, dass wir für das Jahr 2024 Übergangsleistungen zustande gebracht haben, sodass wir keinen einzigen Betrieb zusperren mussten. Das war ja auch österreichweit in den Medien. Das war für mich überraschend, nämlich dieses unglaubliche »Hinter-den-Betrie-ben-steinen«, und zwar sowohl, was die Kundinnen und Kunden anbelangt, aber auch was die regionalen Gemeinden anbelangt. Es ist da um den Laden in Hall gegangen, die Gemeinde hat sich auch finanziell bei der Übergangslösung sehr engagiert, auch die Stadt Innsbruck war sehr engagiert. Da hat man schon gemerkt: Man kann doch in Zeiten wie diesen keinen Nachhaltigkeitsbetrieb zu-sperren, das geht einfach nicht!

Christian Kammeringer: Die Kürzungen beim AMS haben im Jahr 2023 klar gemacht: Wir müssen Transitarbeitsplätze kürzen. Unsere Conrad-Radwerkstatt³ ist der einzige Betrieb, der aus diesem ganzen System aussichert. Die Radwerkstatt ist ein kleiner Satellit. Und wenn man etwas zusperren muss, dann muss man meistens den Satelliten zusperren. Seit 1. Jänner 2023 haben wir stattdessen eine Kooperation mit der Stadt Innsbruck, und zwar mit den Verkehrsbetrieben, die das so genannte »Stadtrad«⁴ betreiben. Es gibt die Möglichkeit, dass man hier Fahrräder ausleiht, die stehen dann an unterschiedlichen Standorten in der Stadt. Diese Räder werden seit 1. Jänner 2023 von unserer Radwerkstatt gepflegt, repariert, serviciert und auch bewegt: In der Früh müssen ganz viele Räder am Bahnhof stehen, damit die Leute in die Arbeit fahren können. Viele fahren aber nicht wieder retour zum Bahnhof, darum müssen die Räder immer wieder bewegt werden. Da haben wir einen Kooperationsvertrag mit den IVB⁵ abgeschlossen, seither betreuen wir diese Räder. Das ist sehr positiv, das wird im Prinzip von den Transitmitarbeitern gemacht. Es sind vierhundert Räder, es sind immer die gleiche Art von Rädern, das ist natürlich viel einfacher für die Transitmitarbeiter. In der normalen Radwerkstatt gibt es ja immer andere Fabrikate, so zum Beispiel immer andere Bremsen, einmal Scheibenbremse, einmal Trommelbremse. Das ist dann natürlich in der Instandhaltung schwieriger. So haben wir das Projekt initiiert und zum Abschluss gebracht. Wie gut das Conrad macht, zeigt sich 2023 darin, dass im Vergleich zu 2022 die Nutzung der Räder um hundert Prozent gestiegen ist. Es sind jetzt fast vierhunderttausend Nutzungen, weil die Räder jetzt perfekt serviciert werden. Sie haben keinen »Patschen«, die Bremsen funktionieren, das wird einfach sehr gut angenommen. Das ist natürlich auch ein Thema, wo die Stadt gesagt hat: »Moment einmal, also wenn ich den Conrad jetzt zusperre, habe ich diese Kooperation nicht mehr!« Das hat einen großen Vorteil für uns gebracht, nämlich den medialen Druck, um in die Richtung der Politik und damit des Landes zu sagen: »Moment, hier gibt es eine Notwendigkeit, auch ein breiteres Interesse, was die Nachhaltigkeit der Mobilität in der Stadt Innsbruck betrifft. Unterstützt das, macht was, damit wir das weiter machen können!« Solche Kooperationen im Bereich der Nachhaltigkeit sind natürlich sehr wichtig für einen Betrieb, wie wir es sind.

Wir haben zwei Standorte gehabt beim Conrad, einen Standort haben wir zugemacht, das Hauptgeschäft ist aber offen. Wir haben es auch geschafft, aufgrund der Unterstützung der Stadt Innsbruck und der Bevölkerung, dass wir die normale Reparaturwerkstatt ebenfalls offenlassen können. Das ist auch ein wichtiges Thema, wir reparieren wirklich noch alle Räder, während andere Betriebe bei alten Rädern sagen: »Machen wir nicht mehr.« Wir haben auch sehr viele Spendenräder bekommen, die wir dann reparieren und verkaufen. Wenn das nicht mehr möglich ist, das Rad also vollkommen kaputt ist, dann suchen wir uns die Ersatzteile heraus, wie zum Beispiel den Gepäckträger, eine Klingel, einen Sattel, also alles, was noch gut funktioniert. Diese Teile nehmen wir heraus, lagern sie ein und nutzen sie im Sinne der Nachhaltigkeit. Da sind wir der einzige Betrieb, der so arbeitet. Wir ver-

kaufen keine neuen Räder mehr, früher waren die dabei, um das wirtschaftlich darzustellen, aber wir haben gesagt: »Nein, das passt nicht zu uns, wir arbeiten nur noch mit gebrauchten Rädern und fahren sehr gut damit.«

Wie sehen Sie generell die Zukunft, also aus einer strategischen Perspektive?

Christine Regensburg: Aus meiner Sicht liegt die Zukunft darin, dass man wekommt von der strikten Trennung, die da sagt: »Das ist Arbeitsmarktpolitik, und das ist Sozialpolitik, und das ist Umweltpolitik.« Es geht eigentlich um die Verbindung dieser Bereiche miteinander. Sozialökonomische Betriebe sind ein wunderschönes Beispiel dafür, wo es gelingen kann. Und wenn ich jetzt an diese SDGs⁶ denke, die in aller Munde sind, dann erfüllen wir sehr viele dieser Sustainable Development Goals. Kreislaufwirtschaft und Arbeitsmarktpolitik muss man zusammendenken! In der Zwischenzeit kommt das auch mehr bei den Verantwortlichen an. Das war letztes Jahr in Tirol sehr schön zu bemerken, dass die verschiedenen Abteilungen vom Land das einmal anders gesehen haben und da auch entsprechend anders kommuniziert wird. Das muss man fortsetzen in Tirol, aber ich denke, dies ist auch österreichweit ein sehr relevantes Thema.

Christian Kammeringer: Das ist eine ganz essenzielle Geschichte. Das kommt jetzt auch in der Politik an, aber das muss noch viel stärker werden! Oft ist nicht bekannt, dass die Sozialökonomischen Betriebe sechzig Prozent der Alttextilien einsammeln. 2025 kommt ein neues EU-Gesetz, dass Textilien nicht mehr mit gemeinsam dem Restmüll verwertet werden dürfen, sie müssen also separat gesammelt werden. Diese Vorgaben erfüllt Österreich aufgrund der von den Sozialökonomischen Betrieben durchgeführten Textilsammlungen schon zu einem großen Teil. Weder die Wirtschaftskammer noch das Wirtschaftsministerium noch das Klima- und Umweltministerium können da sagen, das sei nur eine Aufgabe des Arbeitsministeriums. Das wird nicht funktionieren, da das Arbeitsministerium einfach andere Zielvorgaben hat. Wir haben keine Arbeitslosenquote, wir haben keine Langzeitarbeitslosen, also brauchen wir da keine Fördermittel reingeben. Das hat zur Folge, dass ganz viele nachhaltige Betriebe zusperren müssen, sodass die Ziele im Umweltbereich gar nicht mehr erfüllt werden können. Dieser negative Umstand muss einfach noch viel deutlicher gemacht werden!

Was uns in Tirol auf der Landesebene beziehungsweise auf der Kommunalebene im Jahr 2023 geglückt ist, ist nämlich, dass man die Abteilungen miteinander verknüpft, und das ist vorbildlich. Es ist unbedingt notwendig, dass man das auch auf der bundespolitischen Ebene miteinander verknüpft und dann sagt: »Das Klima- und Umweltministerium ist auch mitverantwortlich für die Sozialökonomischen Betriebe, um Nachhaltigkeit möglich zu machen.« Und da muss es eine Verschränkung geben. Im Fördergesetz ist die Kreislaufwirtschaft neu enthalten. Im Anhang steht auch, dass die Sozialökonomischen Betriebe in den Förderrichtlinien anerkannt werden müssen. Bei den Förderungen ist auch zu betonen, dass oft nur zeitlich aktuell datierte Innovationen und Neuheiten gefördert werden. Es kann doch nicht sein, dass Betriebe, die seit vierzig Jahren im Thema »Nachhaltigkeit« aktiv sind, nicht gefördert wer-

3 www.wams.at/radwerkstatt.

4 www.stadtrad-innsbruck.at.

5 IVB = Innsbrucker Verkehrsbetriebe (www.ivb.at).

6 <https://sdgs.un.org/goals>.

den können, nur weil sie ihrer Zeit voraus waren, weil sie Dinge machen, die schon seit Ewigkeiten notwendig sind. Laufende Betriebe müssen hier Förderungen bekommen, das ist jetzt zum Teil schon drinnen, das finde ich super, das ist ein erster Schritt. Aber in diese Richtung muss es auch weiterhin und vor allem kontinuierlich gehen. Der Verein WAMS hat eine Eigenkapitalquote von über sechzig Prozent, seit vielen Jahren, vierzig Prozent werden durch's AMS und durch's Land gefördert, aber sechzig Prozent erwirtschaften wir selbst. Also, das ist ein ganz wichtiges Thema, da sind wir dran, auch in unseren Dachverbänden von arbeit plus in der Arbeitsintegration und bei Re-Use Austria!⁷ Wir arbeiten sehr eng zusammen, gerade in diesen Bereichen, und wir sind dabei, das noch zu verstärken. Da muss die Politik noch mehr interagieren und nicht so: »Das ist mein Bereich, das ist dein Bereich.« Es greift immer mehr ineinander, und das ist Kreislaufwirtschaft, nachhaltige Wirtschaft!

Noch etwas Essenzielles an dieser Stelle: Wir können als Sozialökonomische Betriebe nur dann gut wirken, wenn wir wieder langfristige Verträge bekommen. Dieser Projektcharakter, der jetzt noch vom AMS und vom Land vorgegeben wird, nämlich dass die Förderzusage immer nur für ein Jahr gültig ist und dass AMS am 30. Juni eines jeden Jahres quasi sagen könnte: »Also, der Verein WAMS wird nächstes Jahr nicht mehr gefördert, es sind sechs Monate Zeit den Betrieb aufzulösen!«, diese Form der Kooperation ist alles andere als ideal. Mit der Stadt Innsbruck haben wir mittlerweile schon Drei-Jahres-Verträge, da funktioniert das schon, noch besser wären Fünf-Jahres-Verträge. Natürlich sagt da die Politik: »Moment einmal, da greife ich ja in die nächste Legislaturperiode ein.« Ich verstehe das schon auch, aber um wirklich nachhaltig zu arbeiten, braucht es nachhaltige Förderverträge. Nur so ist Planung möglich. Wir haben in Österreich eine einzige große Textilsortierungsmaschine, nämlich in Vorarlberg, die wird von Caritas-Carla⁸ betrieben. Es kann nicht sein, dass wir alle Textilien nach Polen, nach Rumänien exportieren müssen, weil wir nicht die Möglichkeit haben, alles hier zu machen. Sozialökonomische Betriebe wären prädestiniert, so etwas zu machen. Aber ich brauche eine langjährige Zusage von der Politik, die da sagt: »Passt, ist in Ordnung, jetzt bauen wir, drei oder vier solcher Sortieran-

lagen, wie es gefordert wird, im Westen, im Osten!« Da schaffe ich Arbeitsplätze, die jetzt schwer zu finden sind. Das geht nur mit langjährigen Verträgen. Wir müssen wieder dahin kommen, dass es langfristige Verträge gibt, um wirtschaftlich besser planen zu können.

Christine Regensburg: Es gibt eine sehr gute Kooperation und langjährige Zusammenarbeit mit der Landesgeschäftsstelle des AMS und auch ein großes Vertrauensverhältnis. Aber trotzdem ist der Vertrag so, dass er nur für ein Jahr angelegt ist. Eine vierzigjährige Vereinsgeschichte wie von WAMS zeigt ja auch viel im Hinblick auf eine möglichst ideale Gestaltung der Kooperation. Das heißt, wir brauchen durch die Förderpartner eine längerfristige Absicherung. Das haben wir ja auch letztes Jahr diskutiert, dass es für die Landesgeschäftsstelle ebenfalls angenehm wäre, wenn sie lang- beziehungsweise mehrjährige Verträge vergeben könnte.

Christian Kammeringer: Ich möchte das auch unterstreichen! Das Verhältnis, das wir mit der Landesgeschäftsstelle haben, ist langjährig und gut, das gegenseitige Vertrauen ist da und funktioniert auch. Auch unsere Ansprechpartner in der Landesgeschäftsstelle sagen: »Ja, wäre wunderschön, ist aber momentan rechtlich nicht möglich.« Das ist das Thema! Darum spreche ich es an, weil hier sollte auf politischer Ebene etwas geändert werden. Das heißt nicht, dass ich es mit jedem Partner und mit jedem Vertrag so machen muss. Es gibt ja Einzelprojekte, Start-up-Projekte und so weiter, bei denen eine kürzere Laufzeit in Ordnung geht. Aber bei so langjährigen Themen, wie sie in der Kreislaufwirtschaft gegeben sind, wo man merkt: Dieser Verein, dieses Unternehmen, dieser Betrieb ist schon seit vielen Jahren erfolgreich unterwegs, da kann man durchaus sagen: »Ja, da kann man das schon zulassen, dass die Verträge langfristig unterschrieben werden können!«

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das dieser Publikation zugrundeliegende Interview mit Christine Regensburg und Christian Kammeringer führte Doris Lang-Lepschy von der gleichnamigen Unternehmensberatung (www.dielepschy.com) im Jänner 2024 im Auftrag der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich.



⁷ www.reuseaustria.at.

⁸ www.carla-vorarlberg.at.

<https://forschungsnetzwerk.ams.at>

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

Anschrift der Interviewten

Verein WAMS
Dr. Franz-Werner-Straße 30/III, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 583409
E-Mail: office@wams.at
Internet: www.wams.at

Alle Publikationen der Reihe AMS info können über das AMS-Forschungsnetzwerk abgerufen werden. Ebenso stehen dort viele weitere Infos und Ressourcen (Literaturdatenbank, verschiedene AMS-Publikationsreihen, wie z. B. AMS report, FokusInfo, Spezialthema Arbeitsmarkt, AMS-Praxis-handbücher) zur Verfügung – www.ams.at/forschungsnetzwerk.

P. b. b.

Verlagspostamt 1200, 02Z030691M

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation/ABI, Sabine Putz, René Sturm, Treustraße 35–43, 1200 Wien

Juli 2024 • Grafik: Lanz, 1030 Wien • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn

